

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 71 (1977)
Heft: 23

Artikel: Eine Wanderung zu den Sulzfluhhölen
Autor: Stauffacher, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

menleben soll die Frau nach ihrer Natur schalten und walten. Sie soll Frau sein und bleiben. Er soll Mann sein und bleiben.

Bleibe echt

Wie oft klagen Ehepaare, alles sei so langweilig geworden. Tag für Tag gehe es im gleichen Trab. Arbeit und Sorge, Sorge und Arbeit! Ja, ja. Sie bringt das Essen rechtzeitig auf den Tisch. Sie sorgt für ihn. Sie sorgt für die Kinder. Ja, ja. Er bringt den Zahltag immer nach Hause. Er ist kein Wirtshaushocker. Wenn er abends in Ruhe die Zeitung lesen kann und dazu seine Pfeife raucht, ist er zufrieden.

Früher war das anders. Man hat es bald vergessen. Man darf gar nicht mehr daran zurückdenken. Vergangene Zeiten! Sie darf nicht vergessen, dass er mit ihr anders geworden ist. Früher hat sie sich für ihn, und nur für ihn, schön gemacht. Nur ihm gehörte ihre freie Zeit. Und diese Zeit musste schön, fröhlich, lustig, heiter sein. Man konnte es zusammen geniessen.

Und heute? Für was sich schönmachen? Wir wollen uns doch nichts vormachen. Wir kennen uns doch gut genug. Sollen wir da noch Theater spielen?

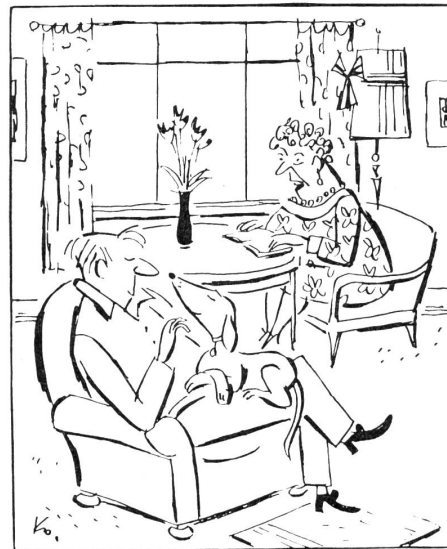
Wie staunt er, wenn einmal auf dem Mittagstisch ein Sträusschen Blumen steht. «Was ist denn heute los? Wer hat Geburtstag? Was für ein Festtag ist es denn?» «Ach, nur so», meint sie. «Das ist aber schön», sagt er. Und man geniess das Mittagessen irgendwie anders. Man ist überrascht. Man schaut sich an. Etwas hat ans Herz geklopft. Er sieht auch, dass sie die Küchenschürze zum Essen nicht anhat. Da wird er sich in Zukunft auch besser rasieren, auch etwas mehr schönmachen. Er konnte es früher doch auch. Hat sie gar ein weisses Tischtuch aus der Schublade genommen, wird er sich hüten, es fleckig zu machen. Er wird sich bei Tisch anständiger benehmen. Unanständig war er doch sicher nicht. Er war vielleicht etwas gleichgültig. Sie hat etwa bemerkt, er solle nicht so laut essen. Hin und wieder ist ihm etwas passiert, das nicht gerade an den Tisch, vielleicht nicht einmal in die Stube gehört. Aber das kommt alles in den besten Familien vor! Nun wird er in Zukunft aber besser aufpassen. Er wird sich anständiger benehmen. Kommt Besuch, wird vorbereitet. Er hilft ihr. Wenn es auch einfach ist, soll es doch nett sein. Der Hausherr benimmt sich bei Besuchen feiner als sonst. Warum soll er seine Feinheiten nicht auch ihr zeigen, wenn die Besucher weggegangen sind? Warum sollen die Kinder nicht auch sehen, dass der

Vater weiss, was sich gehört, auch wenn kein Besuch kommt?

Lieber Leser, Du wirst mir nun sagen, auch solches werde mit der Zeit zur Gewohnheit. Ja, es werde alltäglich. Es stumpfe ab.

Sie und Er müssen mit Ueberraschungen erfinderisch sein. Es sollen Ueberraschungen sein, die kein Geld kosten. Sie dürfen aber nicht einfach billig sein. Dem Hund wirft man sein Futter nicht einfach nur auf den Boden hin. Der Kuh stopft man das Heu nicht einfach nur in die Krippe hinein.

Mit etwas Phantasie, etwas Denken und einem Spritzer Gefühl kann man viel Schönes und Freudebringendes finden. Wieviel hätten Sie und Er einander täglich zu berichten. Was kommt da durch die Kinder alles in die Wohnstube herein! Es soll aber nicht so sein, wie es bei meinen Grosseltern war. Sie sassen mit 10 Kindern am Tisch. Der gestrenge Vater duldet während der Mahlzeiten kein Wort aus Kindermund. Man hat oft gelesen, die Frau und Mutter müsse der Sonnenschein der Familie sein. Etwas von dem möchten wir jeder Mutter, aber auch jedem Vater wünschen. Sie selbst sagen ja oft in manchen Familien,



Ich frage mich, wen du eigentlich geheiratet hast.

der kleine Päuли, das kleine Anneli, sie seien der Sonnenschein im Heim. Etwas von diesen Kleinen müssen wir uns bewahren. Wir müssen einander Liebes tun, einander mit mehr Liebe begegnen. Früher konnten wir es auch. Das wollen wir nicht vergessen. Wir wollen es auch heute wieder können. EC.

Eine Wanderung zu den Sulzfluhhöhlen

Am kalten, windigen Samstag, 17. September, kamen 15 Teilnehmer im Hotel Falknis in Landquart zusammen. Von Küblis fuhren wir auf kurvenreicher Strasse über Luzein und Pany hinein nach St. Antönien.

Im Hotel Weisses Kreuz bezogen wir Quartier. Die Garschina-Hütte war besetzt. Wir hätten dort, trotz Vorbestellung, keinen Schlafplatz mehr finden können. So blieb uns Zeit, einen Ausflug zum Partnunsee zu machen. Dieser etwa 1 km lange und 300 m breite See liegt in einem Talkessel eingebettet. Zur linken Seite sieht man die Sulzfluh, unser Tourenziel für den Sonntag. Zwei Teilnehmer liessen sich's nicht nehmen, eine Fahrt mit dem dort stationierten Boot zu unternehmen. Nach dem Rundgang um den See, bei nasskaltem Wetter, kehrten wir wieder in unser Quartier zurück.

Nach dem Nachtessen machten wir uns im Restaurant einen gemütlichen Abend bei Tanz mit Musik aus der Musikbox. Der freundliche Wirt zeigte uns auch Lichtbilder.

In der Nacht hatte es bis ins Dorf hinunter geschneit. Erst nach dem Morgenessen, nach 8 Uhr, hellte es leicht auf. So beschlossen wir doch, eine Tour zu unternehmen. Wir stiegen wieder zum Partnunsee hinauf, an ihm vorbei in den Talkessel hinein und dann zu den drei Sulzfluhhöhlen hinauf.

Während des Aufstiegs entdeckten wir auf dem frisch gefallenen Schnee einen schwarzen Molch. Das kam uns allen seltsam vor. Der ganze Aufstieg war doch etwas gefährlich, weil es sehr nass war. Felix und Josef stiegen in die erste Höhle ein. Sie

waren mit Taschenlampen bewaffnet. Nach zirka 100 m kamen sie zu einem See. Das ist ein Naturwunder. Der Eingang in die Höhle ist so gross, dass man aufrecht stehen kann. Nachher zogen wir weiter zur 60 m höher gelegenen Chilchhöhle. In Hockstellung durchquerten wir die Höhle und kamen zu einem zweiten Ausgang. Um die Mittagszeit kamen wir zur dritten, zur Abgrundhöhle. Zwei mutige «Höhlenforscher» wollten in die Tiefe steigen. Sie mussten aber verzichten. Man kann da nur mit Haken und Seilen, bei guter Beleuchtung, absteigen. Eigenartig ist es, wie die Natur auf verhältnismässig kleinem Raum eine ganze Anzahl Höhlen schaffen kann.

Nach dem Studium der Karte beschlossen wir, der Tilisuna-Hütte einen Besuch zu machen. Nach einer halben Stunde passierten wir auf 2319 m Höhe die schweizerisch-österreichische Grenze. Da gibt es keine Zollbeamten, da war gar keine Kontrolle. Um 1 Uhr waren wir in der Hütte. Im fast leeren, geheizten Raum durften wir uns aus dem Rucksack verpflegen und uns mit warmen Getränken aufpäpeln. Die Tilisuna-Hütte liegt auf österreichischem Gebiet. Wir konnten alles mit unserem Schweizer Geld bezahlen. Auch hier verlangte niemand unsere Ausweisschriften.

Gestärkt und frohgemut machten wir uns auf den Rückmarsch. Das missliche Wetter konnte unsere gute Laune nicht verderben. Ueber den Tilisunapass waren wir gekommen. Ueber den Grubenpass kehrten wir zurück. Der Partnunsee war bald erreicht. Dann setzte winterliches Schneetreiben ein. Wir waren froh, bald in unseren Autos unter Dach sitzen zu können.

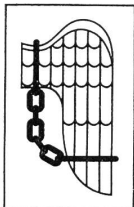
Nach dem letzten Zusammensein im Hotel Falknis in Landquart stoben alle Teilnehmer in alle Windrichtungen auseinander. Trotz des schlechten Wetters waren wir alle zufrieden. Die Sulzfluh, unser Tourenziel, haben wir nicht erreichen können, aber wir

haben doch viel Interessantes gesehen und fröhliches Zusammensein genossen. Dafür sind wir allen Teilnehmern dankbar und ganz besonders unserem Führer Felix Urech.

R. Stauffacher

Wie kann ich den Behinderten helfen?

Herrlicher Sommermorgen auf einer Wiese vor den Stadttoren Winterthurs. Drei Männer trollen mit Hunden herum, dreissig Jugendliche im Halbkreis beobachten gebannt das Geschehen.



Diese idyllische Szene, dieses Wechselspiel zwischen Mensch und Tier, ist Teilstück einer gutorganisierten Demonstration, einer dreistündigen Vorführung. Die drei Männer: Sie sind Angehörige der Kantonspolizei Zürich, die als Polizeihundeführer in ihrer Freizeit — und selbstverständlich in Zivilkleidern — in gemeinsamer Dressurarbeit ihre vierbeinigen Helfer weiterbilden. Die drei Hunde: Caesar, der knapp siebenjährige, und Othello, der erst andert-halbjährige deutsche Schäferhund, sowie ein junger Labrador, der als Drogen-Spürhund ausgebildet wird. Die dreissig Jugendlichen: Im Rahmen der regelmässigen Veranstaltungen der Kurs- und Freizeitgruppe Winterthur/Andelfingen für geistig behinderte Jugendliche nehmen sie gegenwärtig am Kurs «Tiere, die uns Menschen helfen», teil.

Nach den vorangegangenen Lektionen über Elefanten, Kamele und Tauben sind die Hunde an der Reihe. Die drei Kantons-polizisten stellten sich spontan zur Ver-

fügung, ihre Ausbildungsarbeit einmal der von zwei Sozialarbeiterinnen der Pro Infirmis geführten Jugendgruppe zu demonstrieren. Der Erfolg ist verblüffend: Gebannt beobachten die Kursteilnehmer die Abwehr- und Bewachungsübungen der dressierten Hunde, lassen sich ohne Scheu beim Spurensuchen in den Übungsteil einbauen, bestürmen die Beamten mit Fragen und geizen nicht mit spontanem Applaus. Zuletzt weicht die anfängliche Zurückhaltung gegenüber den Hunden fast dem Uebermut. Caesar, Othello und der junge Labrador werden ins Herz geschlossen.

«Tiere, die uns Menschen helfen»: Dieser Kurs der Freizeitgruppe Winterthur/Andelfingen ist ein kleiner Teil der unablässigen Arbeit, die von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Pro Infirmis im Dienste der behinderten Menschen in der ganzen Schweiz geleistet wird. Dass die Veranstaltungen jedoch nicht nur der Erholung, Beglückung und Bildung der Behinderten dienen, beweist ein der Winterthurer Sozialarbeiterin zugestellter Brief einer treubesorgten Mutter: «Es ist für uns Eltern jedesmal ein Geschenk, wenn wir unseren J... in Ihre Obhut geben dürfen. Wie herrlich ist es, an einem Samstagnachmittag so unbeschwert mit dem Mann Einkäufe zu besorgen, oder, wie letzten Sonntag, fast einen ganzen Tag lesend und ausruhend auf dem Balkon zu verbringen.»

Die freudigen und angeregten Jugendlichen, die spontane Mitarbeit der Polizisten und der Brief der Mutter an die HelferIn der Pro Infirmis sagen alles...

Pressedienst der Pro Infirmis



Zum Beispiel in der Freizeit, wie das Muster der Freizeitgruppe Winterthur/Andelfingen zeigt.

Wir betrauern

† Karl Fricker

Am 7. November ist Karl Fricker, der «Basler Schalk», im Alter von 74 Jahren gestorben. In seinem selbst verfassten Lebenslauf schildert er einige seiner Lebensstationen. Von der Ertaubung im achten Lebensjahr bis zum geachteten Büroangestellten. Er schildert seinen Lebensweg über Höhen und durch Tiefen. Er erlernte den Beruf des Wagenmalers. Mit vielen andern wurde er in der Krisenzeit der dreissiger Jahre arbeitslos. Während des Zweiten Weltkrieges diente er mit nahezu 500 Aktivdiensttagen als HD-Soldat. Im Jahre 1944 fand er dauernde Arbeit in der «Union-Handelsgesellschaft AG» in Basel. Mit seinem Humor, seinem Witz und seiner Schlagfertigkeit gewann er viele Freunde und auch an seinem Arbeitsplatz. Mit seinen Fähigkeiten stellte er sich seinen Schicksalsgenossen zur Verfügung. Er vertrat sie, wo immer er konnte, aufs beste. Während 27 Jahren war er Präsident des Basler Gehörlosenbundes. Karl Fricker schreibt in seinem Lebenslauf: «Wenn ich an mein Leben zurückdenke, kann ich sagen, dass es trotz Gehörlosigkeit sinnvoll und glücklich verlaufen ist. Ich lege meine letzten Tage hier auf Erden getrost in Gottes Hand. Allen meinen lieben Freunden und Bekannten hiermit meinen letzten Gruss und Dank.» Wahrlich: Wer so stirbt, der stirbt wohl!

W. S.

† Margrith Bühlmann

Bäckerin-Konditorin, Neuhof, Meierskappel

«Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name Gottes sei gepriesen. Ihr kennt weder den Tag noch die Stunde. Der Tod umgibt Euch zu jeder Zeit. Er schont weder alt noch jung.»

Diese Tatsachen erlebten wir ganz deutlich in den letzten Tagen. Unfassbar für uns alle ist dieser tödliche Unfall. Ein junges Leben wurde so plötzlich ausgelöscht. Wer hätte je geadht, dass der erste Ferientag, mitten in der häuslichen Arbeit, zum Sterbetag werden sollte. «Gottes Wege sind nicht unsere Wege», das erfuhren wir wieder deutlich in diesen schweren Stunden. Niemand weiss, warum Gott dies so wollte. Dem schweren Schicksal müssen wir uns beugen. Für Margrith sind all die Freuden und Sorgen dieser Erde zu Ende. Die ewige Freude hat von ihr Besitz genommen. Gar niemand kann dieses Glück je zerstören. Diese Gedanken mögen die Angehörigen, Bekannten und Freunde etwas trösten.

Margrith wurde am 20. September 1953 in Meierskappel geboren. Durch eine schwere Krankheit wurde sie taub. Die Eltern und Geschwister ermöglichten ihr trotz dem Gebrechen eine frohe und unbeschwerte Jugendzeit. Das kleine Töchterchen wurde überall miteinbezogen und erlebte somit eine natürliche Entwicklung. Schon früh kam Margrith nach Hohenrain. Hier erlernte sie die fehlende Sprache und das Sprechen. Sie war stets eine frohe und fleissige Schülerin. Mit Erfolg beendete sie die Sonderschuljahre. Der Schritt ins Be-